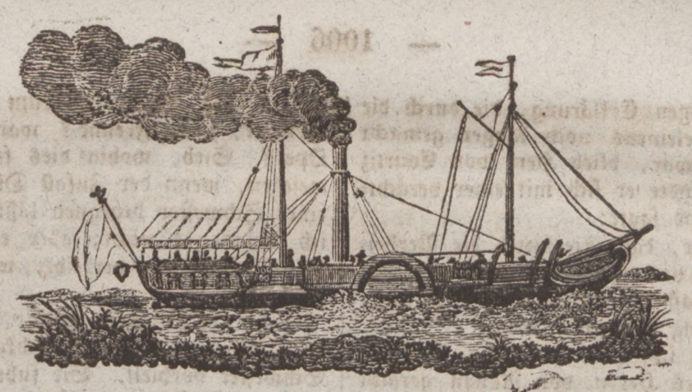
№ 124.

Dienstag, am 18. October 1842.

Von dieser den Interessen der Provinz, dem Volksleben und der Unterhaltung gewidmeten Zeitschrift erscheinen wöchentlich drei Nummern. Man abonnirt bei allen Postämtern, welche das Blatt für den Preis von 22½ Sgr. pro **Quartal aller Orten franco** liefern und zwar drei Mal wöchentlich, so wie die Blätter erscheinen.






Das Dampfboot.

Allgemeines humoristisches Unterhaltungs- und Volksblatt für die Provinz Preussen und die angrenzenden Orte.

Jägerlied der Freiwilligen.

Zur Erinnerung an die Leipziger Völkerschlacht.

Der Tag des Ruhm's weckt in des Jägers Brust
Des Kriegerlebens längst verklung'ne Lust!
Trägt ihn zurück in jene große Zeit,
Die Deutschland einst vom Sklavenjoch befreit!
Und wird auch die Erinn'rung jener Schmach
Die er getragen, mahnend in ihm wach,
So überwiegt doch alle Schmerzen weit
Des schwer errung'nen Sieges Seeligkeit.

Drum schließt er gern sich dem Gefährten an,
Der mit ihm war auf ruhmgekrönter Bahn,
Und jene Zauberin: Erinnerung,
Macht ihn dann wieder heldenkühn und jung!
Was er, besiegelnd mit dem eignen Blut,
Getragen dort mit ungebeugtem Muth,
Was er gewagt, gelitten und entbehrt,
Das hat die Zeit zum Hochgenuß verklärt.

Und wenn dann ein Erinn'rungs-Tag erscheint,
An dem er, mit den Seinen treu vereint,
Im wilden Schlachtgewühl, im Pulverdampf,
Einst mitgefochten den Befreiungskampf;
Dann weckt der Blick in jene heil'ge Zeit
Ein Hochgefühl und eine Seeligkeit,
Die schlummernd in des Herzens Tiefe wohnt,
Und die gebrachten Opfer reichlich lohnt. —

Drum prägt die Liebe für das Vaterland,
Die einst zum heil'gen Kampfe uns verband,
Tief in der Söhne junge Herzen ein,
Daß sie sich stets dem Vaterlande weih'n!
Daß sie wie wir — wenn ihrem Herrscherthron
Und ihrer Heimath einst Gefahren droh'n,
Mit freud'gem Muthe in Gefahr und Noth
Den Wahlspruch wählen: „Freiheit oder Tod!" —

F....n.

Das steinerne Kreuz.

(Fortsetzung.)

— Ja, er ist's, rief Madeleine, die ihn starr anblickte; es ist seine Gestalt, sein blasses Gesicht! . . . Sie hatten eine blaue Blouse an, Sie hatten eine schwarze Halsbinde um, Sie standen rechts auf der Anhöhe, halb durch die Bäume verborgen, Herr von Royan stand an dem Kreuzwege und ich auf der andern Seite des Weges; Herr von Royan, der mich nicht sehen konnte, schoß in die Bäume über meinen Kopf hinweg, ich bog dann einen Zweig auf die Seite und sah, Sie . . . Sie . . . . Ihr Schuß fiel . . . . der Schuß, welcher Herrn von Royan getödtet hat, . . . und Sie bemerkten mich, . . . unsere Augen begegneten sich, wie sie sich jetzt begegnen; ich werde es niemals vergessen. — — Darauf drohten Sie mir, und ich entfloh . . . O! Sie sind es.

Während dieser langen Erklärung, die durch die Gemüthsbewegung Madeleinens noch länger gemacht wurde, als sie wirklich war, blieb Herr von Courtiz unbeweglich; darauf wandte er sich mit einer verächtlichen Miene an mich und sagte:

— Man weiß zwar, daß Sie durch die Verheirathung Ihrer Schwester verlieren, aber ich würde niemals geglaubt haben, daß das Interesse Sie zu einer so gehässigen Verleumdung bringen könnte.

— Ja, antwortete ich ihm, ich habe Interesse daran, daß der Tod des Herrn von Royan gerächt werde, und daß meine Schwester nicht seinen Mörder heirathe; indessen klage ich Sie ja nicht an, sondern dieses junge Mädchen; aber ich, ich erhebe diese Anklage und werde sie so lange behaupten, bis Sie bewiesen haben werden, daß sie eine Verleumdung ist.

— Er ist's, wiederholte Madeleine, die ihre Blicke nicht von ihm abwandte.

Herr von Courtiz, durch den Widerstand ermüdet und verwirrt gemacht, erbleichte auf's Aeußerste, und einen Zorn vorgebend, den er wahrscheinlich gar nicht fühlte, kam er mit aufgehobener Hand auf mich los.

— Weil Sie vergessen, was Sie einem Manne schuldig sind, der von Ihrer Schwester geliebt wird, sagte er, so werde ich meinerseits auch vergessen, was ich ihrem Bruder schuldig zu sein glaubte .... Sie werden mir wegen dieser Infamie Genugthuung geben, mein Herr, und nicht später als morgen ....

Ihr wißt, meine Freunde, fuhr Herr von Saint-Brice in seiner Erzählung fort, daß ich von kräftiger Natur bin; in meinem ein und zwanzigsten Jahre hatte ich die Kraft eines Athleten; ich stieß also Herrn von Courtiz zurück, so daß er auf einen Stuhl niederfiel.

— Duelliren! sagte ich zu ihm, duelliren mit einem Mörder! Nein, mein Herr, nein; ich werde Sie als den Mörder des Herrn von Royan angeben, und wenn ich in diesem Kampfe unterliege, dann werde ich Ihnen wegen meiner Verleumdung Genugthuung geben; bis dahin aber will ich Ihnen nur vor Gericht begegnen.

Mit diesen Worten entfernte ich mich, und zog die heftig zitternde Madeleine mit fort; ich wußte nun bestimmt, daß ich den Mörder entdeckt hatte. Ich brachte das junge Mädchen wieder nach seiner Wohnung zurück, und ging dann in das Hotel meiner Schwester, wo ich, wie ich Euch schon erzählt habe, logirte. Ich war kaum in mein Zimmer getreten und überlegte, was ich zu thun habe, als eine Kammerfrau zu mir kam, um mich in das Schlafzimmer der Frau von Royan zu führen.

— Ich habe Dich, mein Freund, sagte sie zu mir, noch vor meinem Schlafengehen sehen wollen, um mit Dir über meine Heirath zu sprechen; aber vorher will ich Dich erst ausschelten.

— Mich?

— Ja, Dich. Warum hängst Du Dich an eine Grisette, mein Freund? warum führst Du sie in die Oper? Sieh, wohin dies führt; Du solltest zurückweichen, wenn der Zufall Dich dem Blicke auch selbst einer Schwester begegnen läßt? — — Sie ist hübsch, ich leugne es nicht; aber es zeigt von Schwachheit, die die Welt nur verzeiht, wenn man sie zu ignoriren versteht.

Ihr fühlt wohl, meine Freunde, wie glücklich ich mich wegen der Unschicklichkeit pries, die mir meine Schwester vorhielt. Sie fuhr fort:

— Glücklicherweise hat Herr von Courtiz nichts bemerkt, und Du merkst wohl, daß ich ihm nichts gesagt habe. — — Apropos Herrn von Courtiz, wie glücklich werde ich sein!

Hierauf machte sie mir eine lange Schilderung von den guten Eigenschaften desjenigen, den sie zu heirathen gedachte, von der Gradheit seines Charakters, der Offenherzigkeit seines Betragens, dem Edelmuth seines Herzens, von seiner Liebe für sie und seiner Freundschaft gegen mich.

— Ich bin reich, Saint-Brice, sagte sie zu mir, und Du hast nichts; ich würde mich nicht verheirathen, ohne Dich unabhängig gemacht zu haben, aber Herr von Courtiz ist meinem Wunsche zuvorgekommen.

— Er! rief ich, er! ich will nichts von ihm!

— Stolzer! sagte meine Schwester, Du wirst alles von mir erhalten; Herr von Courtiz hat mich nur bewogen — — und ich habe es gern unterschrieben — — Dir den Nießbrauch von dem Gute Royan zu überlassen. Du bist Jäger und wirst diesen Vortheil zu schätzen wissen; Du kannst dort anpflanzen, ausreißen, Holz schlagen lassen ganz nach Belieben; er will niemals einen Fuß dorthin setzen.

(Schluß folgt.)

Zerstreute Gedanken.

— Die Seele, welche nicht alle ihre Kräfte übt, unterliegt einer theilweisen Verarmung, ohne errathen zu können, was ihr denn eigentlich fehle. Ein junger, entfernt vom Wasser aufgezogener Schwan würde zwar keine deutliche Vorstellung eines Gewässers haben, aber er würde vor unbestimmter Sehnsucht verschmachten. Bald aufgeregt und unruhig, bald wieder niedergeschlagen, würden seine Traurigkeit, seine Magerkeit und die gelbe Farbe seines Gefieders hinreichend andeuten, daß seine Bestimmung nicht erfüllt sei. Fände er eine trübe Pfütze, er würde sich hineinstürzen, und dieser edle Vogel würde, im Schmutze schwimmend, wie ein schlechtes Geschöpf, wie ein Auswurf und eine Schande der Schöpfung erscheinen. Aber man führe ihn an ein fließendes Wasser, man lasse ihm die reinen Wogen

des Stromes seine Kraft zurückgeben, und man wird sehen, was der Schwan ist. In wenigen Tagen werden seine blendende Weiße, die Anmuth, die Majestät und Schnelligkeit seiner Bewegungen zeigen, was er von Natur ist, und welches Element zu seiner Entwickelung gefehlt hatte. So verhält es sich auch mit unserer Seele. Sie kann allenfalls leben, ohne Gott zu verehren, aber sie wird verschmachten und welk werden; sie kann aber auch ihrer unbestimmten Sehnsucht eine täuschende Richtung geben, und sich in Aber- und Unglauben versenken.

— Welche andere Zeit, als die einer glücklichen Kindheit könnten wir wählen, um religiöse Eindrücke mitzutheilen! Wer, wie Rousseau, die Macht dauernder Erinnerungen und frühester Gewohnheiten durch einen Knalleffekt, durch einen Theaterstreich ersetzen will, kennt das menschliche Herz schlecht. An tausend unvorhergesehenen Umständen wird die vorausberechnete Wirkung einer solchen Scene scheitern, oder im Falle des Gelingens, doch nur einen schnell vorübergehenden Eindruck machen. Bald würde das Leben wieder seinen gewöhnlichen Lauf nehmen und die religiösen Vorstellungen mit sich hinwegführen, während im Gegentheil der Lauf des Lebens selbst sie wiederbringen wird, wenn man dafür gesorgt hat, sie an alle Erinnerungen der Kindheit anzuknüpfen! Ueberdies würde man auf diese Weise niemals in das Christenthum und höchstens nur in eine Religion, die keinen Einfluß auf das Leben haben würde, einführen können.

— Man forsche bei den Schwärmern aller Religionspartheien nach, wo sie ihre glühendsten Proselyten machen? Etwa in jenen frommen und geregelten Familien, wo von der Wiege an christliche Gewohnheiten angenommen worden? Gewiß nicht! Wohl aber aus der Zahl jener verlassenen Geschöpfe, welche lange Zeit hindurch aller Religion fremd bleiben. Mag der Strom der Leidenschaften oder die verweltlichende Erziehung die Gedanken eines Menschen von den großen Interessen der Ewigkeit abgezogen haben, so kann doch Niemand für den Gang einstehen, den die Einbildungskraft eines solchen Menschen von dem Augenblicke annehmen wird, in welchem ihm auf einmal diese großen Interessen vor das geistige Auge treten, und er einen tiefern Blick in die wesentliche Bestimmung einer unsterblichen Seele wirft. Wollte man Ideen, welche in ihrem unvorbereiteten Hervortreten immer Staunen und oft Schrecken erregen, den Kindern bis zu einem Alter, das mehr Gefahr droht, als das frühere Kindesalter, vorenthalten und gleichsam für eine Ueberraschung aufbewahren, so würde man sie damit einer Erschütterung aussetzen, welche für die Schwachheit des Menschen zu heftig sein dürfte. Zugegeben, daß eine plötzliche Bekehrung oft die Natur einer glücklichen, zuweilen die einer nothwendigen Krisis haben kann; immer aber bleibt es eine Krisis, deren Umgehung eine fromme Erziehung möglich macht.

— Will man z. B. das Dasein Gottes durch die Behauptung beweisen: es sei undenkbar, daß die schöne Ordnung, welche wir im Weltall wahrnehmen, vom Zufalle herrühre, so giebt man ja damit dem Gedankendinge, das man Zufall nennt, eine Realität, ein gewisses Fürsichbestehen. Man macht aus jenem bloßen Gedankendinge erst ein Etwas, um nachher beweisen zu können, daß es ein Nichts sei, und vergißt dabei die Eigenthümlichkeit der Einbildungskraft des Kindes, vermöge deren es, wie schon bemerkt, leichter ist, Phantome in ihm zu erzeugen, als dergleichen zu verjagen. Darum in diesem Alter nichts von Beweisführung und Vernunftgründen. Wie wir es aber auch anfangen mögen, immer werden allein **wir**, und **nicht** unsere **Beweisführungen** es sein, denen das Kind glaubt. Sein Glauben, den wir auf Gründe zurückzuführen vermeinen, bleibt ein blinder und ist nur ein Glauben an uns. Wozu nützt also dieses Baugerüst von Vernunftgründen, deren Werth es gar nicht, oder falsch versteht? Warum nicht die Wahrheiten ganz einfach, welche die höchste Philosophie am Ende auch nur annehmen muß, als Wahrheiten aussprechen?

— Es ist keineswegs zu besorgen, daß auch die mächtigste und ausgebildetste Vernunft die Fundamente einer religiösen Erziehung jemals werde erschüttern können. In dieser Hinsicht dienen selbst die Fortschritte der Aufklärung zu unserer Beruhigung, da, abgesehen davon, daß in unserem Jahrhundert der religiöse Sinn wieder erwacht ist, der erhabnere Aufschwung, den die Philosophie genommen, den Unglauben immer mehr zurückdrängt. Wir werden — dessen sind wir gewiß — einst die volle Zustimmung der Vernunft zu den Religionswahrheiten erhalten, wenn wir es nur so anfangen, daß sie etwas vorfinde, was sie bestätigen könne, und wenn wir wohl bedenken, daß eine Religion, welche ihren Sitz nur im Kopfe hat, auf die Handlungen eben so wenig einwirkt, als sie unfähig zur Begründung des Glückes ist.

— Das Geschrei eines kaum Geborenen hat nicht den Ton des Jammers über den Eintritt in die elende Welt, sondern vielmehr den Ton der Entrüstung und Unbehaglichkeit; nicht weil ihn etwas schmerzt, sondern weil es ihn verdrießt sein Unvermögen zu fühlen, wodurch ihm, gleich als durch eine Fessel, die Freiheit der Bewegung genommen wird; d. h. auf Platonisch: die Psyche in ihrem Gefängnisse.

Auflösung der zweisilbigen Charade in voriger Nummer.

Der Dulder, dem verlassen und verwaist
Kein Schützer und kein Helfer lebt auf Erden,
Der suche seinen Schutz im eignen Geist,
Und selber wird er dann sein Schutzgeist werden.

Reise um die Welt.

. In keiner Kunst sind in neuerer Zeit so viele Erfindungen aufgetaucht, als in der Malerei. Daguerre läßt von der Sonne portraitiren, Möser schafft Copien selbst in finstern Räumen, Isenring daguerreotypirt schon in Farben, Liepmann vervielfältigt Oelgemälde auf mechanischem Wege; nun erscheint noch ein Herr Popow in Petersburg mit einer Schnellmalerei. Er schildert diese von ihm gemachte Erfindung mit folgenden Worten: „Die von mir erfundene Art der Oelmalerei bildet eine neue Art der Kunst, welche ich Jedem in drei oder vier Lectionen zu lehren bereit bin. Jedem Freunde der Malerei und Jedem, der sich mit dieser Kunst beschäftigen will, wird sie großen Nutzen bringen, denn sie erfordert wenig Zeit, und die durch meine Kunst angefertigten Bilder gleichen vollkommen den Oelgemälden großer Meister; wer den chemischen Bestand der Schnellmalerei (die von mir erfundene Art der Malerei) kennt, kann aus freier Hand jedes Gemälde copiren, hauptsächlich wenn er erst Uebung erlangt hat, und wenn dies auch ein großes historisches Gemälde oder eine Landschaft wäre, und kann mit dieser Arbeit in zwei Stunden (?) zu Stande kommen. Diese neue Art der Malerei ist durchaus allen bisher erfundenen Arten vorzuziehen, wie z. B. der Lithochromie, wodurch ein Bild mit Wasser- oder Honigfarben übermalt und dann mit Lack bedeckt wird; wird eine Lithochromie feucht und staubig, so ist sie für immer verdorben. Ferner muß man, um eine Lithochromie auszuführen, zu zeichnen verstehen, und die Vollendung einer Lithochromie erfordert, selbst bei dem größten Fleiße, drei oder vier Tage. Dahingegen wird nach meiner Methode ein Gemälde in der möglichst kurzen Zeit fertig; wird es aber in der Folge schmutzig oder bestaubt, so kann man es wie jedes Oelgemälde abwaschen, da es dann wie ein ganz neu gemaltes Bild aussieht. Wer mein Geheimniß kennt, kann in kurzer Zeit bei weniger Mühe und geringen Unkosten sich eine kostbare Gallerie anlegen."

. Die Königin Viktoria, welche vor kurzer Zeit eine Reise nach Schottland hin und zurück und bei strenger Witterung über das Meer gemacht, soll überhaupt von jeher sehr für Wasserfahrten eingenommen gewesen sein. Der Telegraph erzählt von ihr folgende Geschichte: Vor ihrer Thronbesteigung machte die Prinzessin häufig Fahrten auf der Yacht Emeraude. Eines Tages befand sie sich auf diesem Schiff, um ihre Lieblingsfahrt um die Insel Wight zu machen, als der Wind sich heftig erhob und bald ein Gewitter ausbrach. Die Yacht ward heftig von den Wellen gepeitscht. Die Prinzessin blieb gefaßt und ruhig auf dem Verdeck und beobachtete die Arbeiten der Mannschaft. Der Pilot Saundres bot alles auf, das Schiff aus seiner mißlichen Lage zu bringen, als plötzlich eine ungeheure Welle die Emeraude zu begraben drohte. In dem Moment, da Saunders die Gefahr erkannte, stürzte er auf die Prinzessin, umfaßte sie mit kräftigem Arm und eilte mit ihr hinab. Kaum aber hatte er das Verdeck mit seiner königlichen Bürde verlassen, als der Mast, gebrochen, an derselben Stelle niederschlug, an welcher die Prinzessin gestanden. Sie würde bei längerem Verweilen ohnfehlbar erschlagen worden seine Der Dienst des Piloten blieb nicht unbelohnt und sein. Familie genießt jetzt einen Jahrgehalt, da Saunders leider bald nach der Thronbesteigung der Königin gestorben ist.

. Der kirchliche Ritus spielt in den Studentengebräuchen eine große Rolle. Göthe läßt in seinem Faust den Gesellen in Auerbachs Keller die Worte sagen: Wir wollen einen Papst erwählen u. s. w. und in Böhmen hat ein frommes Lied, das unter Posaunenbegleitung von den Pilgern auf ihren Wallfahrten gesungen wird, dieselbe Melodie, nach welcher das Studentenlied: Der Papst lebt herrlich in der Welt, gesungen wird.

. Friedrichs des Großen Mundkoch hatte dem Könige einst eine vortreffliche Pastete bereitet. Der König sagte zu ihm scherzend: mache Er nicht, daß ich mich durch das Essen versündige und wir Beide in die Hölle fahren. Schadet nichts, versetzte der Koch, die Welt weiß doch, daß wir das Feuer nicht scheuen.

. Herloßsohn war von einer hitzigen Krankheit befallen, ist aber jetzt zur Freude seiner vielen Freunde völlig hergestellt und rüstig an Körper und Geist.

. Frage. Woher kommt es, daß jetzt, da so viele hübsche Mädchen existiren, verhältnißmäßig so wenige gegen sonst heirathen? Antwort: Weil die Mantillen, Burnusse, Uhren, Ketten und Sonstiges zu viel kosten, die Männer aber lieber diniren, als entbehren wollen mit der Geliebten. Die Zeit ist eine industrielle. Die Burnusse sind Zölle und die Soupers sind auch Zölle, doch bei dem Zollverein kann der Eheverein nicht bestehen.

. Das deutsche Rheinlied ist in Holland nicht ohne Pendant geblieben. Auch die Issel wird à la Nic. Becker gegen die Franzosen in Schutz genommen, und der naive Holländer singt:

Se söllt dar uns afblywen,
Van unse Jsselfluth;
Süns will wy ör kort-riwen
Es wy de Tuffeln dut.
Kommt se — hal ör de Dunder!
Wy bünt en oltdüts Volk —
Dan stopp wy ör darunder,
Deep in den Schlebes-Kolk!
Dan schit wy ör met Flinten,
Un trefft ör as 'ne Pupp'
Un an Violen-Quinten
Hang' wy de Bliksems upp.
Jn Häckeln, Döru' un Dyssel
Rull wy de Düwels tu,
Wan se uns üm de Jssel
Neet loten willt in Ruh'.

Hierzu Schaluppe.

Schaluppe zum Dampfboot.



№ 124. **Am 18. October 1842.**

Inserate werden à 1½ Silbergroschen für die Zeile in das Dampfboot aufgenommen. Die Auflage ist 1500 und der Lesekreis des Blattes hat sich in fast alle Orte der Provinz und auch darüber hinaus verbreitet.

Theater.

Am 14. Octbr. Zur Vorfeier des Allerhöchsten Geburtstages Sr. Majestät des Königs: Prolog von Fr. Erdt. Hierauf: Don Juan, große Oper in 2 Akten von Mozart.

Die scenische Anordnung des Prologs war sinnig und geschmackvoll. Als zületzt die Büste des Königs unter dem Schirme eines in Wolken schwebenden Engels sichtbar wurde und das Orchester das herrliche Volkslied: „Heil dir im Siegerkranz" anstimmte, da wurde jedes Herz ergriffen von Liebe und Rührung, und ein jubelndes Lebehoch, das aus hunderten von Kehlen erscholl, war Bürge der treuesten Gesinnung und des innigsten Gebetes für das Wohl des geliebten Herrschers.

Mozarts Don Juan ist eine Festoper schon an und für sich, denn die jedesmalige Aufführung derselben bereitet dem wahren Musikfreunde immer ein Fest der schönsten Art; sie war es also heute in doppelter Beziehung und darum um so willkommener.

Ref. hat von Neuem die Ueberzeugung gewonnen, daß wir in unserm Opernpersonal einen Verein recht tüchtiger Kräfte besitzen, deren Leistungen zu erfreulichen Hoffnungen berechtigen. Allerdings vermissen wir bei den Damen zum Theil noch die nöthige Routine und Bühnenfertigkeit, auch sind sie noch nicht immer im Stande, die Aengstlichkeit zu besiegen, ohne deren Beseitigung kein durchaus günstiger Erfolg zu erzielen ist. Man muß freilich bedenken, daß keine unserer Sängerinnen, mit Ausnahme der Dem. Meyer, die vor Kurzem als Königin der Nacht auf dem Berliner Hoftheater gastirte und günstig aufgenommen wurde, vorher schon eine Bühne betreten hat. Die Sicherheit wird sich nach öfterem Auftreten schon finden, wenn nur die Hauptsachen vorhanden sind: musikalisches Talent und eine gute, tüchtig geschulte Stimme. Daß sich die Stimmen unserer Sängerinnen, bei längerem Vertrautsein mit der Bühne und nach überwundener Aengstlichkeit, noch günstiger entwickeln werden, unterliegt wohl keinem Zweifel.

Die ersten Scenen der Donna Anna sind eine äußerst schwierige Aufgabe, im Gesange sowohl, wie im Spiel. Eine durchweg gelungene Lösung derselben kann man nur von Künstlerinnen ersten Ranges erwarten. Wir müssen es anerkennen, daß Dem. Meyer sich die größte Mühe gab und wenn ihr diese ersten Scenen auch weniger gut gelangen, so machten die folgenden Gesangspiecen einen um so günstigern Eindruck. Dem sonst beifallswerthen Vortrag der gewaltigen Arie: „Du kennst den Verräther" hätten wir im Ganzen mehr Leidenschaftlichkeit und Kraft gewünscht. In dem Masken-Terzett, das überhaupt sehr gelungen ausgeführt wurde, trat die klangvolle, in der Höhe ganz ausgezeichnete Stimme der Dem. Meyer besonders schön hervor. Die Ausführung der letzten großen Arie war eben so sicher, als geschmackvoll und kunstfertig.

Dem. Montoff (Elvira) erschien uns heute in günstigerm Lichte, als bei der ersten Opern-Vorstellung. Ihre Stimme entwickelte sich schon viel vortheilhafter und es wird dies noch mehr geschehen, wenn Dem. Montoff in ihren Bewegungen sich einer größern Ruhe befleißigt. Sie spielt zu viel — und das wirkt immer nachtheilig auf den Gesang. Der Vortrag der Arie: Mich verläßt der Undankbare" gelang ihr sehr gut und erhielt wohlverdienten Beifall.

In Dem. Dresner, die mit der Parthie der Zerline bei uns debutirte, lernten wir ein schönes Talent kennen, das werth ist, bestens gepflegt zu werden. Neben einer angenehmen Persönlichkeit besitzt Dem. Dresner eine sehr hübsche Stimme, die schon jetzt nicht ohne Routine ist und bei fortgesetzter sorgfältiger Ausbildung viel zu werden verspricht. Eine übergroße Schüchternheit führte natürlich manche Unsicherheiten, ganz besonders in der zweiten Arie, herbei, die wir dem talentvollen Mädchen indessen gerne nachsehen. Wir werden der ferneren Entwickelung der Dem. Dresner immer mit Aufmerksamkeit und Vergnügen folgen und mit unserm besten Rath ihr gern zur Seite stehen.

Die Leistung des Herrn Göpel als Don Juan war in Betreff der Darstellung eine wahrhaft ausgezeichnete. Das vortheilhafte Aeußere, der feine noble Anstand und eine seltene Gewandtheit, Grazie und Rundung in allen Bewegungen, — diese Eigenschaften machen Herrn Göpel zu einem Don Juan, wie man sich ihn nur wünschen kann. Dabei ist Hr. Göpel ein äußerst routinirter Sänger. Wir müssen aber, um das Material der Stimme und seine Vortragsweise genauer zu beurtheilen, erst eine Parthie abwarten, die dem Sänger Gelegenheit giebt, in getragenen melodiösen Sätzen ein schönes Portamento zu entwickeln. Hierzu ist die Parthie des Don Juan weniger geeignet, mit Ausnahme des Duetts mit Zerline und des Ständchens. Und in diesen Nummern hätten wir Herrn Göpel mehr Gesang

und ein weniger kurzes Hervorstoßen der Töne gewünscht. Das Champagnerlied erhielt rauschenden Beifall und wurde da Capo verlangt. Herrn Göpel sowohl, wie Herrn Fritze, der den Komthur sehr brav sang, werden wir nächstens in Bellini's Puritanern hören, einer Oper, in welcher die Männerstimmen besonders glänzend bedacht sind.

Der Octavio gehört zu Hrn. Duban's besten Parthieen. Zart und gefühlvoll sang er seine beiden schönen Arien, besonders die letzte: Thränen von Freunden getrocknet." Der in dieser letztern angebrachte lange Triller war rund und rein.

Herrn Genées vortreffliche Leistung als Leporello ist bekannt. Wir haben sie im vorigen Winter näher gewürdigt und fügen nur hinzu, daß der geschätzte Künstler dies Mal noch mehr excellirte, wie früher. Darüber war nur eine Stimme im Publikum. Herrn Genée's sonore und äußerst gebildete Stimme macht immer einen wohlthuenden Eindruck, und dann sein Spiel — wie gewandt, fein und durchdacht! — Herr Genée und Herr Göpel wurden am Schluß der Oper gerufen.

Anerkennend müssen wir noch des Hr. Märsch erwähnen, eines ganz jungen Mannes, der als Masetto allgemein ansprach. Er enthielt sich aller Uebertreibungen, in welche die Darsteller dieser Rolle gar oft verfallen und war seiner Aufgabe auch musikalisch recht wohl gewachsen.

Mit dem Orchester müssen wir diesmal etwas rechten. — Eine zarte, den Singstimmen untergeordnete und nachgebende Begleitung haben wir häufig vermißt; namentlich ist die Behandlung der Saiteninstrumente in der Regel zu rauh. In dem ersten Duett zwischen Donna Anna und Otavio kam der Fall vor, daß Hr. Duban bei der Stelle: „Laß, Geliebte, was dich so tief betrübte," ein wenig ritardirte, wovon das Orchester jedoch keine Notiz nahm, so daß die Singstimme immer eine Viertelnote nachschleppte, was sich sehr schlecht machte. Auf dergleichen müßte bei den Proben mehr Rücksicht genommen werden, denn nur durch eine vollkommene Einheit des Orchesters in sich und mit den Sängern ist ein präcises Ineinandergreifen der Gesammt-Ausführnng möglich.

Bei der Wiederholung der Oper wünschen wir das Tempo des Quartetts im ersten Akt etwas gemäßigter. Die innige Melodie, die sich durch das ganze Stück hindurchzieht, verliert sonst allen Charakter.

F. W. Markull.

Am 16. October. Zum Erstenmale: Der Zweikampf im dritten Stock, Posse in 1 Act von Angely, darauf Pas de trois serieux. Sodann: der reisende Student, Singspiel in 2 Acten von L. Schneider; zum Schluß: Polka, böhmischer komischer Tanz.

Die Posse gehört zu den wenigen dieses Genres, welche keine zu starke Uebertreibungen enthalten, und schon ein fein komisches Spiel bedingen. Zum Gegenstande ist die bekannte Anekdote benutzt, wo zwei Personen, welche sich, um zu renommiren, herausgefordert, in ihrer Herzensangst dem Duell zu entfliehen suchen, und endlich beide sich unter dem Tische verbergen, da es zum Schießen kommt. Die Verwickelung ist leicht angelegt, wie in allen Angelyschen Stücken, aber sehr unterhaltend, zumal wenn die Hauptrollen Sebastian Krümel (Hr. Pegelow) und Amandus H.... (Hr. Schweizer), wie hier, von bewährten Künstlern gespielt werden. — Auch das Singspiel ging vortrefflich. Herr v. Carlsberg (Student), zwar kein Sänger, ergötzte durch ein Spiel voll Sicherheit und Laune. Hr. Janson (v. Brandheim) zeigte sich als wackerer Sänger; Dem. Dresner (Hannchen) war leider noch immer zu befangen. Mehr Muth kann ihre schönen Anlagen nur in ein gefälligeres Licht stellen. Mad. Weise (Magarethe), Hr. Pegelow (Jacob) und Hr. Schweizer (Oeconomie-Verwalter) erhielten das volle Haus in frohster Stimmung. Hr. v. Carlsberg, Hr. Janson und Dem. Dresner wurden gerufen. — Auch die Tänzer führten ihre Aufgabe zur Zufriedenheit durch und blieben nicht ohne Beifall.

Musikalisches.

Alle Freunde des modernen Klavierspiels machen wir hierdurch auf den jungen Pianisten, Herrn Krausse aus Parma, aufmerksam, der Morgen Mittwoch im Saale des Herrn Wiszniewski senior (Karthäuserhof) eine musikalische Soirée veranstalten wird. Herr Krausse besitzt eine staunenswerthe technische Ausbildung, namentlich ist die Fertigkeit der linken Hand, mit der er ganze Sätze allein ausführt, eben so überraschend, als bewundernswürdig. Wir haben einige Lißt'sche Kompositionen, so wie eine Piece Variationen eigener Komposition von ihm gehört, deren Ausführung von der Art war, daß wir mit vollem Rechte allen die Soirée besuchenden Kunstfreunden einen großen Genuß versprechen können. Herr Krausse wird sich zu seinen Vorträgen eines, nach englischer Construction von Herrn Wiszniewski verfertigten Konzertflügels bedienen, dessen Fülle und Reichhaltigkeit des Klanges Alles übertrifft, was an Instrumenten bis jetzt hier geliefert wurde. Markull.

Berichtigung.

Die Vorschläge, welche Herr Eduard in einer der frühern Nummern dieser Blätter über die Umformung einiger höhern Unterrichtsanstalten Danzigs gemacht hat, haben eine weit größere Aufmerksamkeit gefunden, als sie ihrem Gehalte nach verdienen. Der Unterzeichnete würde über diese Thatsache keine Sylbe verloren haben, wenn er es nicht für nöthig erachtet hätte, die Meinung derjenigen zu berichtigen, welche ihn für den Verfasser des gedachten Artikels halten.

Doch dies nur beiläufig. Nachdrücklicher muß ich gegen die Vermuthung protestiren, daß die von Herrn D. in der Schaluppe zu Nro. 120. des Dampfboots unter der Ueberschrift: „Auch ein Wort über Danzigs Schulwesen" im letzten Abschnitte gegebene Erörterung sich auf meine Schrift: „Das höhere Volksschulwesen in Preußen" bezieht. Herr D. sagt nämlich:

„Ein anderer uns in diesen Tagen zu Gesicht ge„kommener Aufsatz verlangt die Aufhebung aller Pro„vinzial-Gewerbeschulen, weil darin das Nämliche ge„lehrt wird, als in der zweiten Klasse des berlinischen „Gewerbe-Instituts, wo also, wie der Herr Verfasser „meint, die nöthigen Kenntnisse erworben werden mögen." Daß die Gewerbeschulen deshalb aufgehoben werden sollten, weil die zweite Klasse des berliner Gewerbe-Instituts dasselbe lehrt, in dieser also die nöthigen Kenntnisse erworben werden können, ist an keiner Stelle der angeführten Schrift behauptet worden. Ich habe vielmehr gesagt, daß mit Ausnahme der Plastik und Waarenkunde sämmtliche Unterrichtsgegenstände der Provinzial-Gewerbeschulen bereits auf höhern Bürgerschulen ausreichend gelehrt werden; daß demnach die erstern Anstalten, wenn sie nur gehörig vorbereitete und als reif entlassene Zöglinge aufnehmen wollten, das Niveau der zweiten Abtheilung der ersten Klasse des berliner Gewerbe-Instituts erreichen müßten. Dann aber sind die Gewerbeschulen offenbar überflüssig, da Jeder schon in den zahlreich vorhandenen höhern Bürgerschulen eine vollständige Vorbereitung für das berliner Gewerbe-Institut sich würde aneignen können. „Die sehr beträchtlichen Summen, welche das Finanzministerium für die Unterhaltung der Provinzial-Gewerbeschulen verausgabt, erscheinen somit als ein durchaus unnöthiges Opfer, welches zweckmäßig auf Erweiterung des Gewerbe-Instituts verwandt werden könnte, und dessen Beibehaltung sich nur daraus erklären läßt, daß man von den jetzigen vorbereitenden Leistungen der höhern Bürgerschulen keine Notiz nimmt."*)

Aus diesen Anführungen erhellt zur Genüge, daß ich etwas ganz Anderes gesagt habe, als dasjenige, was Herr D. mit geringer Mühe bekämpft; daß demnach die Ausstellungen desselben nicht gegen meine Schrift gerichtet sein können. Herr D. würde sich meinen und des sich für den Gegenstand interessirenden Publikums Dank verdienen, wenn er den „ihm in diesen Tagen zu Gesicht gekommenen Aufsatz" näher bezeichnen wollte. Derselbe muß jedenfalls durch den Druck veröffentlicht worden sein, da schwerlich Jemand handschriftliche Mittheilungen öffentlich critisiren wird. Es ist mir aber bis jetzt nicht gelungen, den bezüglichen Aufsatz in den hiesigen Buchhandlungen aufzufinden. Da ferner Herr D. von den Verhältnissen des Gewerbeschulwesens genau unterrichtet zu sein scheint, so möchte ich denselben ersuchen, die dasselbe betreffenden Stellen meiner Schrift aufmerksam durchzulesen und die practische Ausführbarkeit der daselbst gemachten Erinnerungen unbefangen zu besprechen. Es handelt sich nicht um eine polemische Ostentation, sondern um Wahrheit, deren Ermittelung ja auf allen Gebieten des Wissens und Schaffens die edelste Aufgabe bleibt. In diesem Sinne kann jeder nachgewiesene Irrthum nur Freude hervorbringen, da in ihm zugleich der Keim einer Wahrheit liegt, um welche die Gesellschaft bereichert wird.

Dr. Grubnau.

*) Die jährlichen Unterhaltungskosten der Provinzial-Gewerbe-Schulen mögen circa 20,000 Tlr. betragen; sie repräsentiren ein Kapital von mindestens einer halben Million, welches den Staatshaushalt unnöthiger Weise belästigt, indem andere bereits vorhandene Fonds denselben Zweck erfüllen können.

Der nationale Aufschwung wendet sich auch wieder auf die Schule.

Erster Artikel.

Begeisterung ist keine Heringswaare,
Die man einpökelt auf viele Jahre!
Göthe.

Diejenigen, welche andere Beweise von der Wahrheit des Enthusiasmus einer großen Nation verlangen, als die Absingung eines Liedes bei Paraden und Gelagen, das gegen das Ausland polemisirt und das der Behauptung des „Freimüthigen" zu Folge von einem gewissen Becker in einer schlaflosen Nacht niedergeschrieben sein soll, glaubten in der Periode der Rheinlieds-Literatur noch wenig an die Manifestation der Nationalität, welche so viel Don Quichotartiges an sich hatte.

Gott sei Dank! jene phantastisch nationalen Träumereien haben wir hinter uns. Wer hätte geglaubt, daß man heute wirklich in Zeitungen und Zeitschriften lesen werde, was man vor einem Jahre noch kaum zu sprechen wagte und wenn es einer zu sagen sich erkühnte, so sahen die Hörer sich erschrocken um, ob die Wände auch Ohren hätten. Viele scheinen den von Börne ausgesprochenen Gedanken beherzigt zu haben, „man muß nichts so sehr fürchten, als die Furcht." Die Furcht ist der Hoffnung gewichen. Der Morgen einer neuen Zeit für Deutschland bricht in seinem Glanze an. Der Enthusiasmus durchbebt die Nerven; die Nationalität, welche so lange träumend schlummerte, hat den Schlaf aus den Augen gerieben. Keck und kühn steht der Deutsche dem Ausländer gegenüber und schämt sich nicht mehr wie früher, wie Gutzkow in seinen Briefen aus Paris bemerkt, wenn man ihn dort anredet: „Monsieur, est-il Allemand?"

Auch heute bekundet sich glänzend die Wahrheit, daß das wahre Leben von dem Vorhandensein der Ideen getragen und gesteigert wird. Wie mächtig die wiederbelebende Idee der Nationalität die Geister erhebt, die Kräfte zur Wirksamkeit anspornt, zeigt sich in den verschiedenartigsten Lebenskreisen der Nation. Die commerciellen, die politischen, die socialen Fragen werden vom nationalen Standpunkte aus mit eben so viel Ernst behandelt, als das Publikum mit Interesse diesen Erörterungen folgt.

So hat sich denn der Enthusiasmus der Deutschen diesmal als der wahre gezeigt, der da eingreift als nachhaltige Begeisterung auf die Wirklichkeit, der sich nicht blos in den allgemeinen Sphären umhertreibt, der die Thatkraft für das Leben erhöht und dieses selbst dadurch umgestaltet. Es ist nicht blos eine Phantasie von mir, wenn ich dieses erhöhte Leben als den wahren Enthusiasmus schildere; so führt ihn uns auch die Geschichte vor, selbst schon in jenen Zeiten, in der noch die Thaten ans Fabelhafte grenzen, aber doch Früchte innerer Anregung waren.

Nicht blos Reden wurden geführt und Gedichte geschrieben und gesungen, sondern die Streiter zogen in den Kampf, um das heilige Land zu erobern. Wie herrlich bekunden die Kämpfe für die Reformation die Kraft, welche eine innere Ueberzeugung und ein tief gefühltes Bedürfniß geben! Auch die Revolution zeigt, wie die Ideen sich verkörperten, wie veränderte Begriffe und Bedürfnisse auch die Wirklichkeit umgestalteten.

Jede Periode des erhöhten Nationalgefühls trug auch ihre mehr oder weniger gezeitigten Früchte für das Volk. Wie unendlich viel verdankt Frankreich nicht seinem Erwachen von 1830 und noch lange, lange sind die Früchte jener Aussaat nicht reif. Die Glanz-Epoche unserer Literatur, verdankt sie nicht dem gesteigerten Nationalgefühl ihre Entstehung? Wer war begeisterter für das Vaterland als Klopstock? Schiller? Göthe? In allen diesen Epochen, wo Ideen neues Leben verbreiten und ihre schöpferische Kraft auf die Nation üben, hat sich unter den wichtigen staatlichen Instituten die Thätigkeit stets auch auf die Schule gerichtet. Luther sucht das Volksschulwesen zu verbessern; die Jesuiten als verkörperte Reaction gegen den Protestantismus, bemächtigen sich der Schulen. Rousseau schreibt seinen Emil. Herrmann Franke stiftet das Waisenhaus in Halle. Die Philanthropen errichten Erziehungs-Anstalten und verbessern die Methode des Unterrichts. Fichte hält bei dem Uebergang aus der tiefsten nationalen Erniedrigung zum neuen Erwachen seine so tief eingreifenden und ewig denkwürdigen „Reden über Erziehung" an die deutsche Nation. Nach den Freiheits-Kriegen stiftete man Schullehrer-Seminarien, verbesserte Universitäten und hob das Volksschulwesen. Der Elementar-Unterricht bekam eine Bedeutung, die er nie gehabt hatte und er war in der That von Pestalozzi und seinen Schülern erst neu erfunden, wenn ich mich so ausdrücken darf. Durch diesen wahrhaften Elementarunterricht wollte man einen Grund der Nationalbildung legen, wie er noch nie da gewesen war.

So wenden sich diejenigen, welche das Bedürfniß der Zeit am hellsten erkannt, erfasst und ausgesprochen haben, durch neue Belebung und zeitgemäße Umformung der Schule immer an die aufwachsende Generation. Wer kann diese Thatsachen leugnen? Wer kann in Abrede stellen, daß Deutschland seit 1840 ein neues Leben begonnen? Wie viele nationale Wünsche schwellten den Busen seit jener Zeit des Wiedererwachens! wie viele Befürchtungen beklemmten das Herz des Deutschen und Preußen, der an dieser allgemeinen Bewegung der Geister und Gemüther Theil nahm? und wie lange konnte sich selbst der Egoist, der in seiner künstlich arrangirten Glückseligkeit sich nicht mehr stören lassen will, den Ansprüchen der Zeit entziehen?

Wie diese mächtige Bewegung sich immer mehr geltend macht, zeigen uns recht gegenständlich unsre Schwesterstädte Königsberg und Elbing. Weder die Personen noch die Verhältnisse können sich dem wunderbaren nationalen Aufschwunge entziehen. Also auch die Schule nicht.

Der zweite Artikel wird einige Schriften anführen, in welchen der nationale Aufschwung auf die volksgemäße Umformung der Schule sich geltend zu machen sucht und unter diesen wird uns besonders eine in diesen Tagen (im Verlage des Buchhändlers Herrn Kabus) erschienene Schrift „das höhere Volksschulwesen in Preußen" von Dr. Grübnau beschäftigen.

Kajütenfracht.

— Der erfreuliche Geburtstag Sr. Maj. unsers geliebten Königs ward am vergangenen Sonnabende, wie gewiß in der ganzen Monarchie, auch hier mit Innigkeit gefeiert. Am Abend vorher wurde das Fest durch einen großen Zapfenstreich und durch ein Festvorspiel im Theater angekündigt und den frühen Morgen begrüßten Kanonenschüsse von den Wällen, welche sich den ganzen Tag hindurch von Stunde zu Stunde wiederholten. Nach dem Gottesdienste fand eine große Parade der hiesigen Garnison Statt. Ein solennes Mittagsmahl vereinigte bei Sr. Excellenz dem Gouverneur, Hr. General-Lieut. von Rüchel-Kleist die Notablen der Stadt. Aber auch in sehr vielen Privatgesellschaften ward der frohe Tag festlich begangen, der so wichtig für Preußens inneres Wohl und äußern Glanz geworden ist. Von den fremden Consulats-Gebäuden und von allen hier befindlichen Schiffen wehten Flaggen.

— Wer hat nicht von Louis Drucker gehört und von seinen Witzen gelesen? Jetzt kann man diesen vergnügten Berliner Weinhändler hier selbst sehen und diese Witze (aber auch frische) aus seinem eignen Munde hören. Er hat gestern sein erstes Vergnügtsein in Danzig, in der Weinhandlung des Herrn Detert, angekündigt und eine General-Versammlung ausgeschrieben, „um die vergnügten Notabilitäten am Strande der Ostsee und deren romantischen Umgebungen kennen zu lernen."

Redigirt unter Verantwortlichkeit des Verlegers.

Druck und Verlag von Fr. Sam. Gerhard in Danzig.